

abends mit den Frauen und einer Tochter dieser Herren ein Spiel machen. Ich war froh, daß man mich dabei nicht nötig hatte, denn ich liebe diese Art von Vergnügen nicht. Der Abend war nach dem heißen Tage so schön, so kühl und angenehm; die Sonne ging so lieblich unter, die Berge umher, voll rauher Tannenwaldungen und hie und da mit malerischen Felsen abwechselnd, gewährten mir einen so neuen Anblick und gefielen mir so sehr, daß ich mir die Erlaubnis ausbat, die Gegend noch ein wenig in Augenschein zu nehmen. Die Tochter des Försters begleitete mich.

„Wir gingen durch das Dorf; die Thür des Kirchhofes stand offen. Die Grabsteine waren vom Golde der sinkenden Sonne beleuchtet. Für mein Leben gern las ich von Kindheit an die Inschriften und Reime auf den Gräbern. Ich konnte sehr gerührt werden, wenn ich da las, wie ein Jüngling oder eine Jungfrau in der schönsten Blüte des Lebens gestorben war, und ich empfand eine Art wehmüthiger Freude, wenn ich fand, wie da ein Mann oder eine Frau ein recht hohes Alter erreicht hatte. Auch die Reime, obwohl sie mir manchmal mehr gut gemeint als gut gemacht schienen, erregten dennoch manche edle Empfindung in mir, und ich nahm immer einige gute Gedanken und Entschlüsse mit auf den Weg.

„Wir gingen also hinein. Nachdem ich die meisten Grabchriften durchgegangen hatte, sagte mir die Förstertochter: Nun will ich Ihnen noch etwas recht Schönes zeigen — das Grab eines armen Mannes, das zwar kein Denkmal und keine Grabchrift hat, das aber die kindliche Liebe seiner Tochter sehr lieblich und freundlich zu zieren weiß. Sehen Sie dort in dem dunkeln Schatten der Tannen